

woche im Durchschnitt nur noch 51 Stunden betrug. Einen Markstein bezeichnet das Jahr 1927, in dem Henry Ford die Fünftagewoche einführte. Heute verhandelt man in den USA bereits über die 35- und 30-Stundenwoche.

Wenn nun bis vor wenigen Jahrzehnten die Arbeitszeit als Überforderung der leiblichen und geistigen Kräfte ein menschliches und soziales Problem war, so ist sie es heute in einem anderen Sinn nicht weniger. Man nennt es die Frage der Freizeit. Und es ist vielleicht schwierig zu sagen, welches der beiden Probleme verwickelter liegt. Erst die Erfahrung hat dazu geführt, die Tiefe und den Umfang dieser Schwierigkeiten zu erkennen. Es besteht heute bereits eine wirkliche menschliche Not der Freizeitgestaltung. Eine leere, unerfüllte Zeit kann unter Umständen mehr zerstören als eine überbeanspruchte. Wir müssen es erst lernen: zur Erfüllung der Zeit gehört ein Stückchen Weisheit, die Weisheit, die sich geistigen Werten erschließt; gehört die Fähigkeit, sich zu sammeln, sich aus der Zerstreuung heimzuholen und eine im seelischen Bereich begründete Heimstatt zu schaffen. Wo diese Weisheit nicht gelehrt, nicht erworben und gewonnen wird, ängstigt sich der Mensch vor der Leere der Zeit und ergreift die Flucht, vielleicht in einen aufregenden Sport oder über die weiten Räume der Erde hin, mit dem Motorrad, dem Kraftwagen, dem Schnellzug, dem Flugzeug. Aber wie er sich auch zerstreut, und wo er hinkommt, steht die Zeit schon dort und gähnt ihn so hohl an, wie er sie verlassen hat. Auch der erregendste Sport und die allmodernsten Verkehrs- und Reisemittel helfen nichts, wenn jene stille kleine Weisheit nicht dabei ist und das innere Licht des Übersinnlichen die sinnenhafte Welt nicht überglänzt.

USA und UdSSR als Industriegroßmächte

Die Sowjetunion ist heute eine der größten Industriemächte der Welt. Das ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß die Industrialisierung des Landes erst vor vierzig Jahren begann. Auch die USA sind eine verhältnismäßig junge Industriemacht. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt dort das Anwachsen der Industrie. Heute sind diese beiden Mächte in einen Wettbewerb eingetreten, der wenigstens von seiten der Sowjetunion kein höheres Ziel kennt, als die USA möglichst schnell zu übertreffen. Es soll augenfällig erwiesen werden, daß die „sozialistische“ Wirtschaftsordnung besser für den einzelnen zu sorgen vermag als die kapitalistische.

Wie stehen die Chancen der Sowjetunion? Ein Überblick der Erzeugung pro Kopf der Bevölkerung für 1957 soll das zeigen. In der Produktion von Zucker steht die UdSSR schon heute über den USA. Diese beziehen ihren Zucker meist aus Hawaii, Cuba, Puerto Rico und den Philippinen und erzeugen selbst nur 13 kg. Die Sowjetunion dagegen erzeugte im gleichen Jahr bereits 22 kg und will diese Produktion bis 1965 auf 43 kg gesteigert haben. Auf fast gleicher Höhe liegen die beiden Weltmächte in der Erzeugung von Kohle, die USA mit 2739 kg, die UdSSR mit 2272 kg, wobei die Sowjetunion ihre Produktion bis 1965 auf 2613 kg erhöht haben will. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Textilien, wo die USA, die sehr viel aus England einführen, nur 1,8 m pro Kopf erzeugen, die UdSSR 1,5 m und bis 1965 2,1 m produzieren will. In der Metallindustrie, in der Produktion von Zement und der Herstellung von Leder liegen die USA um 50% vor der Sowjetunion. In der Produktion von Zement hofft jedoch die Sowjetunion die USA, die heute 292 kg gegen 142 kg der UdSSR herstellen, bis 1965 mit 348 kg überflügelt zu haben. Trotz aller Anstrengung wird ihr dies bei den Schuhwaren nicht gelingen, und noch weniger in der Stahlproduktion, wo die USA heute 598 kg erzeugen, die UdSSR aber mit den größten Mühen 1965 erst 391 kg erreichen wird. Ganz schlecht sieht es für die Sowjetunion in der Gewinnung von Erdöl, Gas und Elektrizität aus. Hier liegen die USA um 250%-300% voran, bei der Gewinnung von Gas sogar um das

zwölfwache. Die Verhältnisse werden sich hier nur ganz gering zu Gunsten der Sowjetunion verbessern lassen. Dabei ist bei all diesen Angaben nicht berücksichtigt, daß auch die USA weitere Fortschritte machen und daß es noch keineswegs ausgemacht ist, daß der Sieben-Jahres-Plan der Sowjetunion auch wirklich erfüllt wird. (*Bulletin, Institute for the Study of the USSR, München, Juli 1959.*)

UMSCHAU

Pombal und die Jesuiten

Das Kapitel der Verbannung des Jesuitenordens aus Portugal im 18. Jahrhundert kann zutreffend gekennzeichnet werden durch die Überschrift: „Die feindlichen Staaten“ (Frankreich, Portugal, Spanien)¹. Da mit der Weitschichtigkeit des damaligen Geschehens nicht selten eine dunkle Untergründigkeit verbunden ist, dürfte seiner Darstellung und Beurteilung auch heute noch nicht jede Schwierigkeit genommen sein. Zahlreiche Einzelheiten der Feindschaft in Portugal oder an den Bourbonenhöfen sind auch heute noch nicht eindeutig festzulegen, und manche Unmenschlichkeit jener Zeit läßt sich immer noch nicht mit letzter Deutlichkeit auf ihren verantwortlichen Urheber zurückführen. Der Abstand von zwei Jahrhunderten jedoch gestattet es, die Ereignisse in Portugal unter der Regierung König Josephs I. (1750–1777) leidenschaftsloser zu untersuchen, Einzelheiten kritischer zu prüfen und das Gesamtbild mit größerer Sachlichkeit zu zeichnen. Die Wiedergabe der historischen Ereignisse braucht sich dabei nicht auf die Zeichnung der wichtigsten Einzelzüge zu beschränken. Der Eindruck, den man bei der Betrachtung dieser Tatsachen gewinnt, ist alles andere als ermutigend: es zeigt sich dem Betrachtenden ein umdunkelter Ausschnitt aus der europäischen Geschichte vor der Französischen Revolution².

¹ Siehe H. Becher, *Die Jesuiten, Gestalt und Geschichte des Ordens*. München 1951, S. 286–308.

² Zum Thema vergleiche: Bernhard Duhr, *Pombal. Sein Charakter und seine Politik nach den Berichten der Kaiserlichen Ge-*

Es steht außer Zweifel, daß die portugiesische Politik unter der Regierung König Josephs I. wesentlich durch den Staatsminister Sebastião José de Carvalho e Melo, den Marquês de Pombal, bestimmt wurde. Dieser aus dem niederen Adel stammende Staatsmann ging 1738 in den diplomatischen Dienst, wirkte in den portugiesischen Vertretungen in London und Wien und rückte mit dem Regierungsantritt Josephs I. in die entscheidendste Stellung der portugiesischen Staatsverwaltung auf. Dann allerdings ließ er die Maske der Frömmigkeit eigentlich zu zeitig fallen, als daß es hätte unbemerkt bleiben können, wie seine aufklärerisch-absolutistischen und staatskirchlichen Anschauungen die Richtung seiner tatkräftigen Politik von Grund auf formten. Seine verwaltungs-reformerischen Bestrebungen sowie der Wiederaufbau der 1755 zerstörten Stadt Lissabon verdienen gerechte Wertung. Zumindest aber mit seinen Bemühungen, die mißliche Lage der Staatsfinanzen ins Gleichgewicht zu bringen, kommt der komplexe Charakter seiner Politik deutlicher zum Vorschein. Der König war den Aufgaben seines Amtes nicht gewachsen. Seinem Minister dagegen fehlte es nicht an staatsmännischer Begabung. Zu Recht stellt man die Frage, wie Lüge und Verschlagenheit, Haß und Gewalttat, während Pombal die Regie-

sanden im Geh. Staatsarchiv zu Wien. Freiburg/Br. 1891. — v. Murr-Hafkemeyer, *Geschichte der Jesuiten in Portugal unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal*. Neue verb. Aufl. Freiburg/Br. 1909. — Serafim Leite, *História da Companhia de Jesus no Brasil*. Rio de Janeiro. Tom. VII, 1949. — Francisco Rodrigues, *História da Companhia de Jesus na Assidência de Portugal*. Porto. Tom. IV, 1950.